

Bergwerk Westfalen-1/2 in 59229 Ahlen / Westfalen, Stapel-Straße

Geographie

Die Stadt Ahlen liegt im Münsterland im Norden des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen und ist eine mittlere kreisangehörige Stadt des Kreises Warendorf im Regierungsbezirk Münster. Ahlen grenzt an Sendenhorst, Ennigerloh, Beckum, Lippetal, Hamm und Drensteinfurt. Die Stadt Ahlen hat 55.104 Einwohner, Stand vom 31.12.2005.

Erste Industrialisierung

Die erste Industrialisierungsphase setzte mit dem Strontianitbergbau um 1880 und der Begründung der metallverarbeitenden Industrie (Blechschmiede und Verzinnerie der Gebrüder Kerkmann, 1863) ein. Vor allem der Strontianitbergbau, der jedoch lediglich etwa zehn Jahre blühte, hatte den Ahlenern eine äußerst bewegte Zeit beschert, die „Strunz“-Zeit. Die zahlreichen Arbeiter (ca. 650), die der Bergbau nach Ahlen gelockt hatte, kehrten überwiegend in ihre Heimat — auch hier wieder viele in die Eifel — zurück oder fanden in der aufblühenden metallverarbeitenden Industrie Arbeit. Durch die Anwerbung tüchtiger Fachkräfte aus dem Rheinland, aus Sachsen, dem Vogtland, Thüringen, dem Harz, Böhmen, Schlesien, der Oberpfalz, Franken und Oberbayern war es der metallverarbeitenden Industrie gelungen, sich auf die Herstellung emaillierter Geschirre zu spezialisieren und so eine Stanz- und Emailleindustrie aufzubauen, die schließlich den Ruf der Stadt bestimmte. Im Jahr 1892 waren es bereits fünf Werke und 1968 sogar 20 Werke. Die Arbeit in diesen „Pöttkesfabriken“ wurde überwiegend von Arbeitern aus der zugewanderten Landbevölkerung erbracht. Neben der Emailleindustrie etablierten sich aber auch Maschinen- und Werkzeugfabriken, Schuhfabriken und Holzverarbeitende Werke. Auf Grund der aus verschiedenen Wanderungswellen entstandenen Beziehungen zur Eifel entwickelte sich ein reger Handel mit Emaillegeschirren aus den Ahleener Werken, der von ehemaligen Wanderarbeitern aus der Eifel getragen wurde.

Zweite Industrialisierung

Die zweite Industrialisierungsphase begann mit der Erschließung der Kohlevorkommen am östlichen Rand des Ruhrgebietes durch die „Bergwerksgesellschaft Westfalen“ und war für die Entwicklung der Stadt von prägender Bedeutung.

Die Zeche Westfalen in Ahlen entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf Initiative einiger örtlicher Fabrikanten, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen hatten. Nachdem im Jahre 1901 im Bereich der Bauernschaft Rosendahl bei Suchbohrungen Kohlevorräte entdeckt wurden, führte man bis 1907 weitere 33 Tiefbohrungen durch. Der Grunderwerb für die erforderlichen Flächen wurde im Jahr 1907 getätigt. Der heute 133 Millionen Quadratmeter umfassende Grubenfeldbesitz wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg durch eine Doppelschachtanlage erschlossen. Die Schächte 1 und 2, die am 01. Februar 1909 angesetzt wurden, erreichten 1910 bei 945,-- Metern Teufe das Steinkohlengebirge. Im Jahre 1911 hatten die Schächte ihre Endteufe von 1.087,-- Metern bzw. 1.052,-- Metern erreicht, nachdem neun abbauwürdige Flöze mit einer Gesamtmächtigkeit von über zehn Metern durchfahren waren. Die Kohlenflöze hatten somit eine Mächtigkeit, die zwischen 0,70 Metern bis 1,75 Metern lag. Zu diesem Zeitpunkt gab es kein anderes Bergwerk im Ruhrgebiet, das tiefere Schächte

aufwies. Parallel zum Teufen der Schächte wurde die erforderliche Infrastruktur in Form von Straßenverbindungen, einer Zechenbahn und einer bergwerkseigenen Ziegelei errichtet. Gleichzeitig erfolgte der Bau von Werkssiedlungen (auch Kolonie oder Zechensiedlung genannt) für die Unterbringung der zugewanderten Arbeiter. Allein in den Jahren 1912 und 1913 verzeichnete die Stadt einen Wanderungsgewinn von knapp 5.000 Personen. Bereits am 05. März 1913 beginnt die Förderung auf der neuen Schachtanlage. Die Belegschaft der Zeche Westfalen bestand aus ca. 1.200 Beschäftigten. Ihre Herkunft war sehr breit gestreut: zu 36% stammten sie aus Westdeutschland mit dem Schwerpunkt Westfalen, zu 31% aus Ostdeutschland und zu 19% aus dem Ausland. Nur ein geringer Teil stammte aus Nord-, Mittel- und Süddeutschland. Unter den Ausländern fanden sich vor allem Polen, Tschechen, Slowenen, Kroaten, Ungarn, Italiener und Holländer. Mit Beginn der planmäßigen Produktion wurde auch im Januar 1914 eine Kokerei mit 80 Regenerativöfen in Betrieb genommen. Die Förderleistung stieg schnell an. Bereits 1917 wurden 350.000,--Tonnen Kohle gefördert. In diesem Jahr wurden 177.000,--Tonnen Koks hergestellt. Während des Ersten Weltkrieges wurden zusätzlich noch 410 Kriegsgefangene auf dem Bergwerk eingesetzt. Am 16. November 1920 riss das Förderseil von Schacht-2, bei diesem schwersten Grubenunglück auf der Zeche Westfalen starben 14 Bergleute. Bis 1925 stieg die Förderung auf 700.000,--Tonnen Kohle und die Kokserzeugung auf 228.000,--Tonnen. Nachdem die Förderung in den Jahren der Weltwirtschaftskrise vorübergehend abgesunken war, erholte sie sich nach 1934 langsam. Bereits 1935 konnte der zecheneigene Hafen am Lippe-Seitenkanal und die Anschlussbahn dorthin in Betrieb genommen werden. Im Jahre 1936 begann das Abteufen eines dritten Schachtes in Dolberg, der 1937 in Betrieb ging. Kurz darauf, im Jahre 1938, erreichte die Förderung über eine Millionen Tonnen Kohle. Die Kokserzeugung lag in diesem Jahr mit 170.000,--Tonnen wesentlich unter der in den zwanziger Jahren. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Zeche zu einem wirtschaftlichen Magneten für die Stadt Ahlen, und zog durch verschiedene Erweiterungen ihres Betriebes weitere Zuwanderungen nach sich. Der Wanderungsgewinn hatte bis zum Jahr 1939 zur Ansiedlung von insgesamt 8.298 Personen aus allen deutschen Landsmannschaften und 21 Nationen geführt. Unter ihnen entwickelte insbesondere die starke Gruppe der Polen ein kulturelles Eigenleben. Im Jahre 1940 begann das Abteufen des Schachtes-4, der als Wetterschacht für die Schachtanlage-3/4 diente. Er erreichte 1943 die Endteufe von 855,--Metern, und wurde im Oktober 1944 in Betrieb genommen. Während des Zweiten Weltkrieges wurden Fremdarbeiter und Kriegsgefangene auf der Schachtanlage eingesetzt. Im Kriegsjahr 1943 wurde Ahlen in eine Lazarettstadt verwandelt und war bei Kriegsende mit 1.800 Verwundeten belegt. Das Lazarett befand sich im Gebäude des Klosters Sankt Michael, heute das bischöfliche Gymnasium der Stadt Ahlen. Mit der Zunahme des Luftkrieges suchten viele Ausgebombte Schutz in unzerstörten Kleinstädten und Landgemeinden. Ahlen wurde im Rahmen dieser Hilfe Patenstadt für Gelsenkirchen und Aachen. Am 09. September 1944 zogen insgesamt 1.461 Evakuierte in Großtransporten in die Stadt ein. Doch Ahlen hatte selbst Verluste durch den Krieg zu beklagen: Durch 45 Luftangriffe seit 1940 kamen in der Stadt nahezu 300 Menschen um, und ungefähr 5% der Stadtfläche waren zerstört. Schlimmeres konnte in den letzten Kriegswochen durch das mutige Handeln des Oberfeldarztes Dr. Paul Rosenbaum verhindert werden. Er übergab das zur offenen Stadt erklärte Ahlen am 31. März 1945 kampfflos an amerikanische Truppen. Durch den Zweiten Weltkrieg sank die Stammbeslegschaft der Zeche Westfalen um 27% ab, während die Gesamtbelegschaft jedoch um 36% anstieg. Der Grund hierfür war der Austausch deutscher Bergleute, die zum

Militärdienst eingezogen wurden, gegen Kriegsgefangene und Zivilversleppte, die in Ausländerlagern am Stadtrand untergebracht waren. Am 23. März 1945 wurden bei einem Luftangriff der Alliierten 1.000 Bomben auf die Zeche und die angrenzende Zechenkolonie abgeworfen, weite Teile der Zeche Westfalen wurden hierbei zerstört, Fördertürme und Fördermaschinen blieben jedoch weitgehend erhalten. Die Förderung und der Absatz der Rohkohle konnten jedoch fortgesetzt werden. Bei dem Angriff wurden 193 Menschen getötet und 250 Menschen verletzt, etwa 600 Personen verloren ihre Wohnung. Am 31. März 1945 besetzten amerikanische Truppen die Stadt Ahlen und damit auch die Zeche Westfalen. Die Förderung wurde vorübergehend eingestellt, aber bereits Ende April wieder aufgenommen. Bei Kriegsende gab es in Ahlen 5.971 Fremdarbeiter in 26 Lagern. Bis zur Rückführung der Zwangsarbeiter und Gefangenen im Herbst 1945 kam es zu zahlreichen Racheakten an der Zivilbevölkerung.

Das Leben in der Stadt war jedoch von anderen Ereignissen bestimmt: Vom 05. November 1945 bis zum 15. August 1946 war Ahlen Auffang- und Durchgangslager für den damaligen Kreis Beckum. In dieser Zeit erreichten 70 Flüchtlingstransporte die Stadt Ahlen. Bis 1950 nahm die Stadt in mehreren großen Schüben ca. 4.000 Heimatvertriebene auf, besonders Schlesier und Ostpreußen. Die Zuwanderung der Flüchtlinge wurde neben der Zeche der wichtigste Faktor für den inneren und äußeren Strukturwandel. Die vorhandenen Industriebetriebe konnten ihre Belegschaften stark vergrößern und es entstanden aus der Initiative der Flüchtlinge neue Betriebe, die vorhandene Nischen im Wirtschaftsbestand nutzten. Mit der Verbesserung der Wirtschaftslage gegen Ende der 1950er Jahre kam es auch zu umfangreichen Bautätigkeiten. Im Süden der Stadt entstand ein ausgedehntes „Ostdeutsches Viertel“, in dem die Straßennamen auf die Herkunft der Bewohner deuten. Die Beseitigung der schweren Kriegsschäden erfolgte zeitnah, so dass 1948 mit einer Förderung von 1,1 Millionen Tonnen der Stand des Jahres 1938 überholt war. Der Wiederaufbau und die Modernisierung der Betriebsanlagen waren 1952 abgeschlossen, ebenso der erste Abschnitt der Kokerei-Erweiterung. Im Oktober 1953 begann das Abteufen von Schacht-5, und erreichte 1956 eine Teufe von 1.073,-- Metern. Die Bautätigkeit wurde durch die Abteufarbeiten an Schacht-5 der Zeche Westfalen (1953-1956), den Bau der Westfalenkaserne (1958-1961) und die Errichtung kommunaler und kirchlicher Gebäude (städtisches Gymnasium, Hallenbad, Christuskirche, Pauluskirche) mitgeprägt. Das deutsche Wirtschaftswunder führte auch in Ahlen zu einem Überangebot von Arbeitsplätzen. Durch die Vermittlung staatlicher Institutionen und durch eigene Initiativen der Wirtschaft kamen zwischen 1960 und 1965 insgesamt etwa 1.000 Gastarbeiter nach Ahlen. Die Einwohnerzahl war so von 1945 von 29.322 bis 1964 auf 44.203 gestiegen. Durch die Eingemeindung des Amtes Ahlen mit den Gemeinden Althahlen, Dolberg und Neuahlen wurde 1969 die Einwohnerzahl von 50.000 überschritten. Ab April 1956 wurde der Schacht-2 tiefer geteuft, die Nachteufarbeiten wurden im Mai 1957 bei einer Tiefe von 1.233,60 Metern abgeschlossen. Um die Leistungsfähigkeit der Förderschächte 1 und 2 zu vergrößern, ist im Jahr 1956 eine weitere elektrische Fördermaschine aufgestellt und in Schacht-2 eine zweite Fördereinrichtung eingebaut worden. Die Tagesförderung der Grube belief sich 1956 auf 6.000,-- Tonnen Kohle. Mehr als 90 Prozent der Förderung wurden damals bereits in mechanisierten Abbaubetrieben gewonnen. Insgesamt betrug die Förderung in diesem Jahr 1,65 Millionen Tonnen Fettkohle, die Kokerei erzeugte allerdings 340.000,--Tonnen Koks. Das Bergwerk hat später insgesamt sechs Schächte:

- Schacht-1 als Förder- und Seilfahrtschacht mit zwei Gefäßförderungen (Skips),
- Schacht-2 als Förder-, Seilfahrt- und Wetterschacht mit zwei Gestellförderungen,

- Schacht-3 als Materialförderschacht und einer Gestellförderung,
- Schacht-4 als Wetterschacht mit einer elektrischen Turmförderung,
- Schacht-6 als Wetterschacht mit einer elektrischen Turmförderung,
- Schacht-7 als Seilfahrt- und Wetterschacht mit einer Gestellförderung und einer Hilfsförderung.

Während bereits zahlreiche Zechen im Ruhrgebiet stillgelegt wurden, begann das Abteufen von Schacht-6 im September 1962. Damit sollte die Erschließung weiterer Kohlenfelder vorangetrieben werden. Der Schacht-6 wurde im Mai 1966 in Betrieb genommen. Im August 1965 wurde die Ruhrkohle A.G. (RAG) gegründet. Die RAG wurde Eigentümer der Mehrzahl aller Zechen im Ruhrgebiet. Die Steinkohlenbergwerk Westfalen A.G. jedoch verkaufte die Zeche Westfalen an den Eschweiler Bergwerks-Verein (EBV). Der luxemburgische Stahlkonzern ARBED sicherte sich auf diese Weise die Versorgung seiner Hochöfen mit Koks. Die ARBED war seit 1913 über einen Interessenvertrag eng mit dem EBV verbunden. Seit Mitte der 1920er Jahre hielt sie über 90% des Aktienkapitals des Aachener Bergbauunternehmens. Die ARBED sicherte sich durch die Verbindung eine eigene Kokskohlenbasis und verpflichtete sich im Gegenzug notwendige Investitionen des EBV mitzufinanzieren. Diese Interessengemeinschaft hielt über 75 Jahre bis 1989 und erlosch erst im Zuge der Übernahme des EBV durch die Ruhrkohle A.G. Der EBV betrieb ursprünglich im „Eschweiler Kohlberg“ im Inderevier Steinkohlenbergbau. Ab 1863 wurden die Aktivitäten der Gesellschaft durch den Kauf der Grube Anna in Alsdorf auch auf das Wurmrevier ausgeweitet. Im Jahre 1907 übernahm der Eschweiler Bergwerks-Verein die Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbergbau im Wurmrevier, die zweite große Bergbaugesellschaft des Aachener Reviers. Durch die Fusion gewann der EBV neue Gruben in Alsdorf und bei Würselen hinzu. Während sich der EBV bis 1907 ausschließlich auf den Markt für Industriekohlen spezialisiert hatte, förderten alle jetzt neu hinzugekommenen Zechen hauptsächlich Hausbrandkohlen. Die letzte Zeche, die der EBV im Aachener Revier neu eröffnete, war die Grube Emil Mayrisch in Aldenhoven-Siersdorf, die in der Zeit von 1938 bis 1952 errichtet wurde.

Da seit Mitte der 1960er Jahre die Kokskohlenvorräte im Aachener Revier langsam knapp wurden, expandierte der EBV schließlich auch ins Ruhrgebiet. So kaufte er die Zeche Erin in Castrop-Rauxel, die Zeche Graf Schwerin in Castrop-Rauxel, die Zeche Westfalen in Ahlen und die Zeche Lothringen in Bochum. Sämtliche Bergwerke des EBV wurden zwischenzeitlich stillgelegt.

Heute ist der EBV ein Tochterunternehmen der „RAG-Immobilien“ mit derzeit rund 8.500 Wohneinheiten und somit führender Immobiliendienstleister in der Aachen-Eschweiler Bergbauregion.

Das Abteufen des Schachtes-8 als Seilfahrtanlage war für den Standort Ahlen geplant. Der Schacht-7 wurde 1.330 Meter tief abgeteuft, und erschließt seit August 1979 das Baufeld Maximiliangraben des Bergwerks. Im Schachtturm ist eine sechsseitige Fördermaschine mit 2.100 kW Antriebsleistung installiert. Die Förderkörbe messen 6,--Meter mal 2,30 Meter und haben zwei Etagen. Auf jedem Förderkorb können 110 Personen befördert werden. Die Seilfahrtanlage wurde 1983 auf dem Enniger Berg in Hamm-Heessen in Betrieb genommen. Bereits 1985 waren auch die Hochbauarbeiten für das Anschlussbergwerk abgeschlossen. Die dem Schacht zugeordneten Übertageanlagen haben alle Funktionen einer Schachanlage mit Ausnahme der Produktenförderung und der Kohleaufbereitung, diese verblieben auch weiterhin in Ahlen. Die Notwendigkeit, den Schacht in einem Landschaftsschutzgebiet abzuteufen und die wichtigen Tagesbetriebsanlagen in Form von Kauen- und Belegschaftsgebäuden an dieser Stelle zu errichten, stellte die

Planer, Ingenieure und Architekten (Professor Fritz Eller aus Düsseldorf) vor schwierige Aufgaben. Im Zusammenwirken mit den beteiligten Behörden wurden dem gesamten Bauprojekt zunächst Landschaftspläne vorangestellt. Auf ihnen beruht die schließlich gefundene Lösung einer Industriearchitektur, die sowohl in funktionaler als auch in ästhetischer Hinsicht hervorragend gelungen ist. Zu diesem Urteil tragen die farbliche Gestaltung aller Fassaden in einem der Landschaft angepassten Grün in Verbindung mit einem dunkelroten Ziegelmauerwerk, aber auch die Abmessungen und die gegenseitige Zuordnung der einzelnen Gebäude bei. Die Höhe der Bauten fügt sich harmonisch in die Topographie ein. So wurde mit Rücksicht auf die Lage im Landschaftsschutzgebiet die Höhe des Schachtgerüstes auf 26,--Meter begrenzt. Der höchste Punkt des Kauen- und Belegschaftsgebäudes misst rund 12,--Meter, die Energiezentrale ist wenig über 13,--Meter hoch. Das Grundstück der Außenschachanlage umfasst eine Gesamtfläche von 96.000,--m². Davon sind 16.000,--m² bebaut, 28.000,--m² bepflanzt, 34.500,--m² sind als Freifläche für Materiallagerung erschlossen und 17.500,--m² als Parkraum für 700 Personenkraftwagen und 100 Zweiräder reserviert. Die Parkplatzfläche steht an den arbeitsfreien Wochenenden und Feiertagen auch den motorisierten Besuchern des nahen Erholungsgebietes in der Umgebung der Schachanlage zur Verfügung. Die Teufe der Hauptfördersohle beträgt 1.035,--Meter. Die höchste Förderung wurde im Jahr 1982 mit 2,67 Millionen Tonnen Fettkohle erbracht. Im Jahr 1986 wurden Schacht-3 und Schacht-5 stillgelegt, in denen infolge hohen Wasserzulaufes und anderer geologischer Schwierigkeiten nur begrenzt Abbau betrieben werden konnte. Am 02. Januar 1989 übernahm die RAG die Betriebsführung der Zeche Westfalen. Am gleichen Tag wurde die Stilllegung der Kokerei zum 31. März 1989 beschlossen. Bereits im Jahre 1990 wurde mit dem Gesamtabbruch der Kokerei inklusive der Nebengewinnungsanlagen begonnen. Die Projektleitung für die Abbrucharbeiten hatte Dirk Thomas, der seinerzeit als Prokurist für das Konzernunternehmen Altwert-Industrie-Abbruch GmbH aus Essen tätig war. Die RAG gab im November 1991 offiziell die Schließung der Zeche Westfalen für das Jahr 1999 bekannt. Am 01. Juli 1993 ging das gesamte Bergwerk offiziell in den Besitz der RAG über. Bis 1994 wurden die Tagesanlagen der bereits stillgelegten Schächte 3, 4 und 5 abgebrochen. Am 30. Juni 2000 wurde die Förderung von Kohle auf der Zeche Westfalen eingestellt. Die verbliebenen Schächte 1, 2, 6 und 7 wurden im Jahre 2001 verfüllt. Die Tagesanlagen am Schacht-6 wurden abgebrochen. Eine Nachnutzung für den Schacht-7 ist offensichtlich bis heute nicht in Sicht. Hier ist auch vom Abbruch der Tagesanlagen auszugehen. Da die alte Bergehalde neben dem Zechenbahnhof durch ihren recht hohen Kohlengehalt immer wieder durch Selbstentzündung brannte, hat das ortsansässige Unternehmen Haver die rote Asche vor Ort aufbereitet und als Baumaterial für Wegebau, Sport- und Tennisplätze vermarktet. Mit der Frage der Nachnutzung des Bergwerksgeländes an der Doppelschachanlage-1/2 in Ahlen haben sich Arbeitskreise, Projektgruppen und die politischen Gremien seit den 1990er Jahren beschäftigt. Ein Teil der vorhandenen Anlagen, insbesondere die Fördertürme und die frühere Lohnhalle und Waschkaue, wurden als erhaltenswert eingestuft. Das Gelände soll gewerblich genutzt werden, in Teilen aber auch für eine Wohnbebauung zur Verfügung stehen. Bis auf die erhaltenswerten Gebäude sind die Tagesanlagen am Schacht-1/2 zwischenzeitlich abgebrochen worden. Besonders spektakulär war die Sprengung der Kohlenwäsche am 05. November 2003. Die verbliebenen Gebäude werden zur Zeit aufwendig renoviert, um sie einer sinnvollen Folgenutzung zuführen zu können.

FAZIT:

Die beiden Fördergerüste der Doppelschachthanlage Westfalen-1/2 wurden 1912 / 1913 als deutsche Strebengerüste nach der Bauart Zschetzsche errichtet. Als konsequente Weiterentwicklung des englischen Bocks sind die deutschen Strebengerüste seit etwa 1870 im Ruhrgebiet gebaut worden, die Zschetzsche-Gerüste kamen um die Jahrhundertwende auf. Die Gerüste Westfalen 1 und 2 sind Dokumente der technikgeschichtlichen Entwicklung im Bergbau und landschaftsprägend. Sie sind in Ahlen darüber hinaus als Wahrzeichen und Identifikationsmerkmal des Stadtteils anzusehen. Der Bergarbeitersiedlung Ahlen-Neustadt (1910 erbaut, 1927 auf den heutigen Zustand erweitert) im Anschluß an das Zechengelände kommt ebenfalls Denkmalwert zu als Ausdruck des engen Zusammenwirkens von Arbeiten und Wohnen. Die beiden Fördergerüste sind ein prägnantes Symbol für die Siedlung. Auf dem Gelände der Zeche steht auch ein Wasserhochbehälter (Kugelbehälter Bauart Klönne). Kugelbehälter wurden ab etwa 1906 gebaut. Dieser Hochbehälter entstand vermutlich kurz vor dem Ersten Weltkrieg und ist ein in Westfalen selten gewordener Vertreter dieser Bauart. Der Kugelbehälter wurde direkt auf dem Standgerüst aufgesetzt. Neben seiner Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte von Wasserhochbehältern ist dieser Behälter überaus landschaftsprägend.

Am 01. Juli 2000 ging in Ahlen eine fast einhundertjährige Bergbaugeschichte zu Ende, die im November 1991 nach den Beschlüssen der Bonner Kohlerunde angekündigt worden war.

Aber seitdem ist die Neugestaltung des Geländes in Planung und Durchführung. Viele ehemalige Zechengebäude finden neue Verwendungen und werden dementsprechend saniert und teilweise umstrukturiert. So erhält die Zeche Westfalen-1/2 nach und nach ein erneuertes und zukunftsfähiges Gesicht. Generelles Leitbild ist die Schaffung eines zukunftsorientierten Gewerbestandortes, der einen positiven Beitrag zum wirtschaftlichen Strukturwandel der Stadt Ahlen leisten kann. Wichtigster Ansatzpunkt ist die Erhaltung der industriehistorischen Prägung der Zechanlage zur Herausbildung eines unverwechselbaren Standortes mit hohem Identifikationswert.

FOTOTERMIN:

Am 14. Juni 2003 hatte unser Team, bestehend aus den Fotografen:

- Michael Breemann,
- Hans-Peter Gralingen,
- Hans-Jürgen Endres und
- Dirk Thomas

die Gelegenheit, auf dem Gelände der stillgelegten Zeche Westfalen-1/2 in Ahlen, Stapel-Straße zu fotografieren. Auf unserem gemeinsamen Rundgang über das Bergwerk konnten wir folgende Betriebspunkte mit unseren Kameras durchforsten:

- Schacht-1,
- Schacht-2,
- Mannschaftsbrücke von der Waschkaue zu den Schachthallen,
- Kohlenlagerplatz,
- Schachthalle mit Hängebank,
- Wipperanlage,
- Fördermaschine,
- Lohnhalle,
- Waschkaue,

- Lampenstube und
- Freiflächen.

Einen Auszug der Fotos können Sie in unseren Galerien betrachten.

Unser Kollege Michael Breemann, der auch unseren Fototermin organisiert hatte, war etwa 15 Jahre lang auf dem Bergwerk-Westfalen tätig. Nachdem er in der Zeit von 1982 bis 1985 eine Ausbildung zum Betriebsschlosser erfolgreich absolvierte, hat er sich in dem Betriebspunkt „Aufbereitungsanlage“ vom Reparaturschlosser, über den Magazinverwalter zum Vorarbeiter für Reparatur und Instandhaltung qualifizieren können. Mit einer ausreichenden Portion an Weitblick und auch an Mut wechselte er dann nach 15 Jahren am 01.02.1997 zur Firma Montan-Umwelttechnik GmbH (MUT), einem Unternehmen des Ruhrkohle Beteiligungsbereiches. Mit diesem Schritt hat er als erster den Weg von der schwarzen Seite in die freie Wirtschaft gefunden, auch dort ist er auf der Karriereleiter unaufhaltsam weiter geklettert. Knapp 3 ½ Jahre später am 01.07.2000 wurde sein Bergwerk in Ahlen stillgelegt, er war aber von dieser Maßnahme nicht mehr betroffen.

Die langjährige Betriebszugehörigkeit kam uns allerdings bei unserem Besuch zugute, er kannte jedes Gebäude und jeden Betriebspunkt besser als jeder andere. Vielen Dank für die hilfreiche Unterstützung.

Hoffen wir, dass der alte Bergwerksstandort eine neue und zukunftsweisende Nutzung erfahren wird.